

Leo Tolstoi

Die besten Geschichten

Aus dem Russischen
von Alexander Eliasberg, Hermann Röhl
und August Scholz

Ausgewählt von Kim Landgraf

Anaconda

Die Übersetzungen folgen der vierbändigen Ausgabe *Erzählungen*. Leipzig: Insel Verlag o. J. [1924]. Die letzte Erzählung folgt der Ausgabe Leo N. Tolstoi: *Chadshi Murat. Der Held des Kaukasus*. München: Heyne Verlag 1962.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Ivan Nikolaevich Kramskoy (1837–1887), »Portrait of an Unknown Woman« (1883), Tretyakov Gallery, Moscow / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: paquémedia, Ebergötzen

Printed in Czech Republic 2015

ISBN 978-3-7306-0238-6

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

Ein Überfall	7
(Aus dem Russischen von Hermann Röhl)	
Der Holzschlag	46
(Aus dem Russischen von Hermann Röhl)	
Zwei Husaren	101
(Aus dem Russischen von Hermann Röhl)	
Der Schneesturm	190
(Aus dem Russischen von Alexander Eliasberg)	
Leinwandmesser	232
(Aus dem Russischen von Hermann Röhl)	
Wovon die Menschen leben	292
(Aus dem Russischen von Alexander Eliasberg)	
Die beiden Alten	322
(Aus dem Russischen von Alexander Eliasberg)	
Wieviel Boden braucht der Mensch?	352
(Aus dem Russischen von Alexander Eliasberg)	
Die drei Greise	373
(Aus dem Russischen von Alexander Eliasberg)	
Herr und Knecht	382
(Aus dem Russischen von Hermann Röhl)	
Hadschi Murat	459
(Aus dem Russischen von August Scholz)	

Ein Überfall

Erzählung eines Freiwilligen

I

Am 12. Juli trat der Hauptmann Chlopow mit Epauletten und Säbel, einer Ausrüstung, in der ich ihn seit meiner Ankunft im Kaukasus noch nie gesehen hatte, in die niedrige Tür meiner Erdhütte.

»Ich komme geradeswegs vom Obersten«, sagte er in Erwiderung auf den fragenden Blick, mit dem ich ihn empfang. »Morgen rückt unser Bataillon aus.«

»Wohin?«, fragte ich.

»Nach NN. Da sollen die einzelnen Truppenteile zusammenkommen.«

»Und von da aus wird gewiß eine Expedition unternommen werden?«

»Wahrscheinlich.«

»Wohin denn? Was meinen Sie?«

»Was ist da zu meinen? Ich will Ihnen so viel sagen, wie ich weiß. Gestern in der Nacht kam ein Tatar vom General hergesprengt und brachte den Befehl, das Bataillon solle ausrücken und für zwei Tage Zwieback mitnehmen; aber wohin, wozu

und auf wie lange, danach fragt man nicht, Verehrtester: Es ist befohlen, zu marschieren; das genügt.«

»Aber wenn nur für zwei Tage Zwieback mitgenommen wird, so wird man auch die Truppen nicht länger fortbleiben lassen.«

»Na, das folgt daraus noch nicht ...«

»Aber wie wäre denn das möglich?«, fragte ich erstaunt.

»Möglich ist das alles! Als wir nach Darghi marschierten, nahmen wir für eine Woche Zwieback mit und blieben fast einen Monat fort.«

»Wird man mir erlauben, mit Ihnen mitzuziehen?«, fragte ich nach einem kurzen Stillschweigen.

»Erlaubt wird es Ihnen schon werden; aber mein Rat ist: Kommen Sie lieber nicht mit. Wozu wollen Sie sich in Gefahr begeben?«

»Gestatten Sie mir schon, Ihren Rat nicht zu befolgen: Ich habe hier einen ganzen Monat lediglich zu dem Zweck verbracht, um auf eine Gelegenheit zu warten, wo ich einen Kampf mit ansehen könnte – und da muten Sie mir nun zu, eine solche Gelegenheit unbenutzt zu lassen.«

»Meinetwegen kommen Sie mit; aber wirklich, wäre es nicht besser, wenn Sie hierblieben? Sie könnten hier inzwischen auf die Jagd gehen und uns in Gottes Namen marschieren lassen. Das wäre prächtig!«, sagte er in so eindringlichem Ton, daß es mir im ersten Augenblicke wirklich schien, daß das prächtig sei; indessen erwiderte ich mit aller Entschiedenheit, ich würde um keinen Preis zurückbleiben.

»Und was gibt's denn da für Sie Neues und Besonderes zu sehen?«, fuhr der Hauptmann fort, mir abzureden. »Möchten Sie erfahren, wie es bei einem Kampf hergeht? Lesen Sie Michailowski-Danilewskis Geschichte des Krieges¹, ein vortreffliches

Buch; da ist alles eingehend geschildert: wo ein jeder Truppenteil gestanden hat und wie der Kampf sich abgespielt hat.«

»Nicht doch, das interessiert mich nicht«, antwortete ich.

»Na, was interessiert Sie denn also? Sie möchten wohl einfach mit ansehen, wie Menschen getötet werden? ... Da war hier im Jahre 32 auch so ein Zivilist, ein Spanier, glaube ich. Zwei Feldzüge machte er mit uns mit, in so einem blauen Mantel ... aber schließlich wurde dem armen Burschen das Lebenslicht ausgeblasen. Hier werden Sie niemandem imponieren, lieber Freund!«

Wie sehr ich mich auch darüber ärgerte, daß der Hauptmann meine Absicht in so übler Weise auffaßte, so machte ich doch keinen Versuch, ihn zu einer anderen Anschauung zu bekehren.

»War er denn tapfer?«, fragte ich ihn.

»Gott weiß, was er für ein Mensch war: immer war er vorn; wo die Kugeln pfliffen, da war er auch.«

»Also war er doch tapfer«, sagte ich.

»Nein, das ist keine Tapferkeit, wenn einer sich überall herumtreibt, wo man ihn nicht verlangt ...«

»Was nennen Sie denn Tapferkeit?«

»Tapferkeit? Tapferkeit?«, wiederholte der Hauptmann und machte dabei ein Gesicht, wie wenn ihm diese Frage zum erstenmal vorgelegt würde. »Tapfer ist der, der sich so benimmt, wie es sich gehört«, sagte er, nachdem er ein Weilchen überlegt hatte.

Ich erinnerte mich, daß Plato die Tapferkeit definiert als »die Kenntnis dessen, was zu fürchten und was nicht zu fürchten ist«, und trotz der Allgemeinheit und Unklarheit des Ausdrucks in der Definition des Hauptmanns war ich der Meinung, daß der Grundgedanke beider nicht so verschieden sei, wie es zunächst scheinen könnte, und daß sogar die Definition des Hauptmanns

¹ Gemeint sind wohl seine Schriften über den Französisch-Russischen Krieg.

richtiger sei als die des griechischen Philosophen; denn hätte er den Ausdruck so in seiner Gewalt gehabt wie Plato, so würde er wohl gesagt haben, tapfer sei der, der nur das fürchte, was zu fürchten sich gehöre, und nicht das, was zu fürchten sich nicht gehöre.

Es reizte mich, dem Hauptmann meinen Gedanken klarzumachen.

»Ja«, sagte ich, »mir scheint, daß in jeder Gefahr eine Wahl stattfindet und daß eine Wahl, die unter der Einwirkung, sagen wir mal, des Pflichtgefühls getroffen wird, Tapferkeit ist, dagegen eine Wahl, die unter der Einwirkung eines niederen Gefühls getroffen wird, Feigheit; daher kann man jemanden, der aus Eitelkeit oder Neugier oder aus Habsucht sein Leben aufs Spiel setzt, nicht tapfer nennen, und andererseits jemanden, der unter der Einwirkung eines ehrenhaften Gefühls von Pflicht gegen seine Familie oder auch einfach durch seine Überzeugung veranlaßt, eine Gefahr vermeidet, nicht einen Feigling.«

Der Hauptmann sah mich, während ich sprach, mit einem sonderbaren Gesichtsausdruck an.

»Na, darüber verstehe ich nicht, mit Ihnen zu disputieren«, sagte er, indem er sein Pfeifchen stopfte. »Aber wir haben hier einen Junker, dem macht es Vergnügen, ein bißchen zu philosophieren. Reden Sie mal mit dem. Er schreibt auch Verse.«

Ich war mit dem Hauptmann erst im Kaukasus bekannt geworden, hatte aber schon in Rußland von ihm gehört. Seine Mutter, Marja Iwanowna Chlopowa, besitzt zwei Werst von meinem Gut entfernt ein kleines Gütchen, auf dem sie wohnt. Vor meiner Abreise nach dem Kaukasus besuchte ich sie. Die alte Frau freute sich sehr, daß ich ihren Paschenka¹ (wie sie den alten, grauhaarigen Hauptmann nannte) zu sehen bekommen

¹ Koseform für Pawel.